

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 3

Artikel: Ein neuer drahtloser Ferngeheimdrucker

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neuer drahtloser Ferngeheimdrucker.

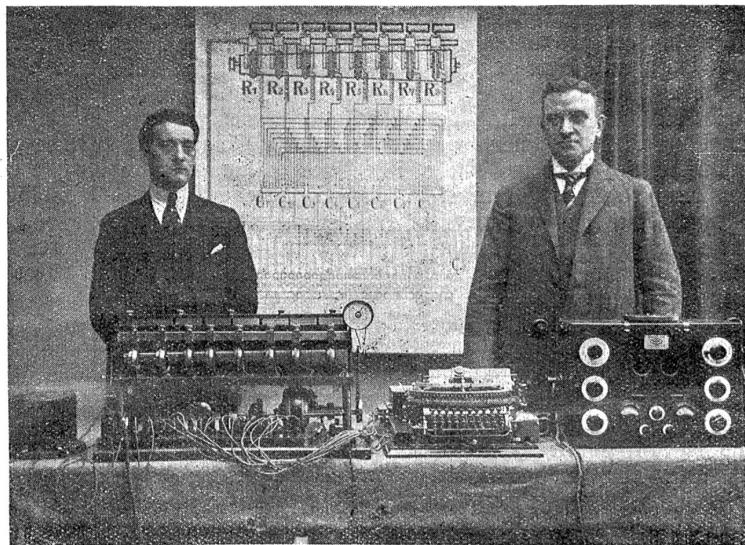
Die drahtlose Telegraphie und Telephonie arbeitet an der Lösung zweier wichtiger Probleme, dem geheimen Senden und der Uebermittlung in direktem Typendruck.

Eine hochinteressante Lösung dieser Aufgabe wurde von Herrn Dr. Pohle auf der Deutschen Funkausstellung vorgetragen. Sie ist von Herrn Compare, London, nach jahrelanger Forschungsarbeit erdacht und mit diesem gemeinsam im Laboratorium der Firma Dr. Erich F. Huth G. m. b. H., Berlin, ausgearbeitet worden.

Die Apparatur beruht auf dem Prinzip, daß für jeden Buchstaben des Alphabets eine Kombination zweier Töne hervorgebracht wird, die an Stelle der Sprache auf einen normalen drahtlosen Telephoniesender übertragen und auf der Empfangsstation wieder direkt in gedruckte Buchstaben übersetzt werden.

Ein Empfänger, der sich auf die Sendewelle abstimmen würde, könnte lediglich eine Folge von Kombinationen zweier verschiedener Töne hören, aus denen er sich unmöglich Buchstaben zusammensehen kann, um so weniger, als die Apparate das Alphabet auf insgesamt 800 Millionen verschiedene Weise übermitteln können.

Das Senden erfolgt derart, daß auf der Sendestation in üblicher Weise auf den Tasten einer normalen Schreibmaschine geschrieben wird und auf der Empfangsseite dann das Geschriebene direkt in Druckschrift erscheint. Das Verfahren arbeitet ohne jeden Synchronismus und die Empfangsapparatur wird von der Sendestation automatisch in Gang gesetzt.



Ein neuer drahtloser Ferngeheimdrucker.

das ganze Kartenspiel der Abzahlhoffnungen um. Es gibt jetzt nur mehr einen Weg aus den Schulden heraus: Abzahlen!

Diese Erkenntnis ist bitter. Aber jener Schuldner ist zweifellos am schnellsten aus der Verlegenheit heraus, der sich am ehesten mit der Tatsache des Abzahlennußens abfindet. Die praktischen Engländer haben das am ersten begriffen. Gewiß haben sie ausgerechnet, daß das Bezahlten sie in diesem Falle billiger kommt, als das Sich-Schenken-Lassen, da sie doch das Geschenk an die eigenen Schuldner hätten weitergeben müssen und dazu noch den Rivalen von jenseits des Ozeans verpflichtet worden wären.

Man kann es begreifen, warum die Franzosen sich nicht so leicht mit der neuen Situation abfinden können. Sie waren es, die immer zu einer definitiven Regelung der Kriegsschuldenfrage drängten, um dort ihre eigene Rechnung aufzustellen. Sie sind nämlich davon überzeugt, daß die große Schwesterrepublik von drüben ihre Situation nicht gerecht beurteilt. Die Amerikaner argumentieren nämlich so: Je mehr wir Frankreich entgegenkommen, um so mehr rüstet dieses und baut sein Kriegsinstrument (Luftflotte) zu einem Mittel der Beherrschung Europas aus. Das wird aber den latenten Kriegszustand verewigen und läßt Europa nie mehr konsum- und zahlkräftig werden für die amerikanische Wirtschaft. Folglich soll Frankreich uns zuerst die Schulden zahlen, sein Rüstun wird ihm dann etwas weniger gefährlich werden. Dem gegenüber weisen die Franzosen auf den unfriedfertigen deutschen Nachbar hin: Die Engländer können gut abrücken, haben sie ja keine deutsche Flotte mehr zu fürchten. Wir aber müssen mit der Tatsache eines intakten Deutschlands voller Fabriken und Laboratorien rechnen, das im Nu Tausende von Flugzeugen und Maschinengewehren mit gefährlichen Giftgeschossen baut und uns eines schönen Tages, d. h. wenn wir unvorbereitet und bedrängt sind, über den Haufen wirft mit der ganzen Energie eines rachedurstigen und zu allen Repressalien entschlossenen Gegners. Diesen Tatsachenposten möchten die Franzosen in die Kriegsschuldenrechnung einstellen. Sie möchten ferner eingerechnet wissen, daß Frankreich in diesem Kampf der Demokratien gegen den deutschen Monarchismus am meisten Blut verloren und die Welt durch seine Opferstat von der deutschen Gefahr befreit hat.

Es mag sein, daß die Franzosen die künftige „deutsche Gefahr“ richtiger einschätzen, als dies die Amerikaner zu tun imstande sind. Anderseits werden sie sich mit der amerikanischen Gepflogenheit, mit eigenen Augen zu sehen, abfinden müssen, so wie es die Deutschen seinerzeit tun mußten. Diese stellten zur Zeit der Wilsonnote und später bei der

Schulden.

Es gibt alte Wahrheiten, die immer wieder neu werden. Europa erlebt gegenwärtig die Wahrheit, daß es leichter ist, Schulden zu machen als Schulden zu zahlen. Es windet sich schrecklich unter dieser Erfahrung. Letzten Mittwoch sind in Paris die Finanzminister von England, Frankreich, Belgien, Italien, Japan und Amerika zur ersten Sitzung der Finanzkonferenz zusammengetreten; auch die Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien, Brasilien, Portugal und Griechenland sind an dieser Konferenz, freilich nur als „beschränkt interessierte Mächte“, vertreten. Nun geht zwar die Abmachung dahin, daß über die allgemeine Schuldenfrage nicht diskutiert, daß nur die Verteilung der aus Deutschland fließenden Tribute, der sogenannten Dawes-Annuitäten, besprochen werden sollte. Wie das nicht anders zu erwarten ist, haben diese Besprechungen indessen den ganzen Fragenkomplex rings um die Kriegsschulden an die Oberfläche der öffentlichen Diskussion gehoben, und die Zeitungen sind voll von diesem Thema. Seit kurzem weiß man nämlich, daß die Amerikaner ihre vorgestreckten Dollars bis zum letzten Cent zurückhaben wollen. Es war ein schmerzvolles Erwachen aus einem süßen Traum, als Paris vernahm, daß London seine amerikanischen Schulden abzuzahlen begonnen hatte. Bisher hatten die Franzosen mit Zuversicht hinübergeblickt zu Uncle Sam; gewiß würde er eines Tages die großmütige Geste des Durchstreichen durch die Rechnung machen, und dann konnte man weitersehen. Man konnte von England die gleiche Geste erwarten und hatte es dann leicht, den eigenen Schuldner gegenüber großzügig zu sein. Nun zerstörten die Engländer mit ihrer ersten Zahlung plötzlich die französischen — auch die italienischen und andere Illusionen. Indem sie ihre Schulden an Amerika als eine Realität, mit der man ehrlich und nüchtern rechnen muß, anerkannten, stießen sie